Nummer 212 Sonnabend, 11. September 1926

Berliner Familien-Zeitung

Liebe und Kreuzworträtsel

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

[2. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Hans Eberhard fielen jetzt auch einige Merkmale auf, die auch bei ihm selbst charakteristisch waren. Die hohe Stirn, die nicht allzu lange Nase, die betonte, aber nicht fleischige Unterlippe und das markant vorstrebende Kinn. Ein Phrenologe hätte bestimmt Analogien der Begabung und des Charakters festgestellt.

„Stört es Sie, wenn ich weiter rauche?" fragte der Franzose höflich. „Ich rauche sehr viel, ich kann nicht auskommen ohne Zigaretten."

„Es stört mich nicht im geringsten, ich bin selbst ein starker Raucher."

„Sehen Sie," setzte der Fremde die Unterhaltung fort, „wenn man immer aufgeregt ist, immer auf Reisen, heute hier, morgen da, und immer in Spannung, immer in Spannung, muß man rauchen. Ich bin vierzehn Tage in Deutschland, ich war überall, in Berlin, in Hamburg, in Breslau, in München, überall. Ich weiß, daß ich hier ein sehr großes Geschäft machen kann, aber ich mache es nicht, weil . . ."

— „Weil?"

„Weil die Leute nicht glauben, daß es ein Geschäft ist, sondern mich für einen Spion halten. Sehen Sie, ich kaufe Feldtelephone, Sättel . . .", er dämpfte seine Stimme, „Gewehre, Munition, wie man sagt, Kriegssachen. Ich erzähle Ihnen das" . . . er lächelte verschmitzt . . . „Es gibt Zufälle. Man fährt vierzehn Tage herum, wo man weiß, es gibt . . . und man kann nichts machen, und auf der Rückfahrt in der Bahn . . ."

Er schob jetzt den anderen in das Abteil, zog die Tür zu, und als ob er davon überzeugt gewesen wäre, daß Hans Eberhard im Besitze eines Waffenlagers sei, fuhr er fort:

„Und ich kann das Geld auf den Tisch legen. Ich habe eine Million Dollars."

In Hans Eberhards Kopf wirbelten tausend Gedanken. Er wußte eine englische Firma, die Militärsättel offerierte, er hatte von einem Schweden gehört, der Feldtelephone aufgekauft hatte, und von einem russischen Emigranten, der in einem neutralen Hafen eine Schiffsladung Munition verborgen hielt. Hans Eberhard verfügte über eine hervorragende Registratur, und das war sein Gedächtnis. Er wußte, daß die englische Firma in Brixton-Hill, London, ein Bureau haben sollte, daß der Schwede in Berlin unter Kurfürst Nr. 1673 zu erreichen wäre, und daß der russische Filzt in Paris in einem kleinen Hotel der Rue Joffre Marte wohnte. Aber er interessierte sich für all diese Dinge nicht. Das war langweilig und phantasielos.

Das waren Dinge für Vermittler und Schieber und Geschäftemacher. Was ging ihn das alles an. Er fuhr zu seinem Vergnügen nach Nizza und wollte davon nichts wissen.

Der Fremde merkte, daß seine letzten Worte keinen Eindruck gemacht hatten.

„Ich glaube kaum, daß Sie in Deutschland etwas bekommen werden", sagte Hans Eberhard ohne Teilnahme. „In Frankreich werden Sie gewiß mehr Glück haben."

Der andere legte den Zeigefinger auf die Lippen. „Pst. Frankreich darf davon nichts wissen, Frankreich hat nichts, aber auch gar nichts mit der Sache zu tun."

„Aber für wen sind denn die Waffen bestimmt?"

Hans Eberhard lächelte etwas verlegen über seine eigene, einfältige Frage.

„Mein lieber Herr . . ."

„Schmidt . . . Hans Eberhard Schmidt.

„Ich nenne mich Duval. Also mein lieber Herr Schmidt, wer das Zeug bekommt, soll Ihnen gleichgültig sein. Es ist keine Militärmacht in diplomatischem Sinne, denn die hätte an meiner Stelle bestimmt einen Mann geschickt, der billiger einkaufen, besser schachern und geschickter Provision verdienen kann. Oder glauben Sie, es hätte für mich das geringste Interesse, für eine reguläre Regierung Waffen einzukaufen, oder Decken, oder Kartoffeln oder irgend etwas. Sehen Sie, ich habe eine Idee. Eine lustige, vielleicht verrückte Idee."

„Die aber anscheinend außerordentlich viel Geld kostet."

„Was ist Geld? Was ist Geld für jemand, der seine Zinsen unmöglich verbrauchen kann, sagen Sie mir, was ist für ihn Geld?"

Hans Eberhard verzog seine Mundwinkel für den Bruchteil einer Sekunde zu einem ironischen Lächeln, worauf der andere sofort sagte: „Mißverstehen Sie mich nicht, ich spreche natürlich nicht von mir, aber hier spielt das Geld keine Rolle, hier gilt nur der Kopf, die Phantasie. Und wie gesagt, es hat nichts mit Ihrem Land, es hat nichts mit Deutschland und Frankreich zu tun."

Hans Eberhard freute sich im stillen über diese Bekanntschaft. Bekannte, für die das Geld keine Rolle spielt, sind immer interessant. Er lehnte sich etwas bequemer in die Ecke und gähnte verstohlen durch die Nase. Das Abteil war so stark voll Rauch, daß der andere aufstand, um das Fenster zu öffnen.

Draußen flogen die Telegraphenstangen vorbei, und die Drähte hoben und senkten sich im regelmäßigen Takt. Auf der Landstraße nebenan raste ein Auto, als wenn es mit dem Zuge um die Wette fahren wollte. Die Lichtkegel seiner Scheinwerfer durchbohrten gespenstisch die unheimliche Finsternis und das Geknatter seines Motors übertönte noch das dumpfe Rollen der Räder auf den Schienen.

Allmählich verringerte der Zug um weniges seine Geschwindigkeit, die Landstraße entfernte sich von den Geisen. Das Aechzen und Stöhnen der Räder verriet eine starke Biegung. Eine Dorfkirche huschte vorüber, ein kleiner Bahnhof wurde sichtbar, und dann fuhr der Zug, sein Tempo um die Hälfte verringert, über Weichen und Kreuzungen an einer Barriere vorbei. Da stand schon das Auto, hell erleuchtet von einer elektrischen Bogenlampe. Der Zug fuhr so nahe vorbei, daß man die Insassen hätte erkennen können. Es waren fünf Herren und der Chauffeur mit einer flachen Mütze.

Herr Duval stand immer noch am Fenster und als der Wagen an der Barriere vorbeifuhr, hörte Hans Eberhard ein leises „Pastembleu!" Dann zog der Franzose den Vorhang herunter und setzte sich wieder neben ihn, einige Augenblicke in Gedanken versunken. „Plötzlich sagte er: „Sie sind vom Rhein her, nicht?"

„Ja, ich bin aus Köln."

„Ich hörte es an der Sprache."

Langsam glitt seine Hand in die Westentasche und zog ein Zigarettenetui hervor von besonderer Schönheit. Hans Eberhard blickte neugierig auf die seltene Arbeit aus altem gehämmerten Gold.

„Ein Geschenk aus Indien, worauf ich sehr stolz bin . . . darf ich Ihnen pour faire la bonboucho etwas Besonderes anbieten?"

Hans Eberhard nahm dankend eine der feinen Zigaretten mit dunkelrotem Rosenblattmundstück. Er reichte zuerst dem Fremden Feuer. Der war aufgestanden und ging jetzt etwas nervös auf und ab. Die Zigarette war zart parfümiert und enthielt wohl auch etwas Opium.

Herr Duval öffnete die Tür und sagte:

„Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, es ist jetzt wohl auch Zeit, um schlafen zu gehen, vielleicht kleiden Sie sich inzwischen aus."

Hans Eberhard hing seine Kleider sorgfältig auf und schob Uhr und Brieftasche, wie immer im Schlafwagen oder Hotel, unter sein Kopfkissen. Dann nahm er die angebrannte Zigarette, kletterte hinauf in sein Bett, tat noch einige tiefe Züge und warf den Stummel geschickt in den Aschebehälter am Fenster.

Noch bevor Herr Duval zurückkam, war er eingeschlafen mit dem traumhaften Gedanken an einen indischen Elefanten, mit dem er sich mittels eines Feldtelephons zu verständigen suchte.

*

Der Morgen dämmerte schon. Ueber den Hecken und Sträuchern der kleinen Bahnstation lag ein schimmernder Reif. Ein Trupp Dorfleute saß und stand in der kleinen Wartehalle. Die Männer trugen ihr Eßgeschirr in bunten Tüchern oder schwarzen Ledertaschen, die Frauen hatten ihre Körbe abgesetzt und schwatzten lebhaft durcheinander.

Ein weißhaariger Pater, mit gütigen grauen Augen erwiderte nickend immer wieder den ehrfurchtsvollen Gruß der Leute. Er war erstaunt, um diese Zeit den Wartesaum noch gefüllt und die Tür zum Bahnsteig noch verschlossen zu finden. Er mußte mehrmals gegen das Schalterfenster klopfen, bevor der Bahnhofsvorsteher von . . ., der bis auf die Gepäckabfertigung fast alle Funktionen des Durchgangsverkehrs in sich vereinigte, öffnete.

„Nu, was ischt, warum machts Ihr denn nicht auf?"

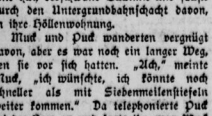
„Der Zug hat Verspätung, Hochwürden, Sie müsse noch e paar Minute warte."

(Fortsetzung folgt.)

Jugendwinkel

Ein Mörchen?

Muck, der Zwerg, und Puck, der Riese, gingen auf die Wanderschaft. Als sie schon eine Weile gewandert waren, kamen sie in eine große Stadt an einen großen Platz. Da wimmelte es von feurigen Teufeln, die wogten und strudelten hin und her und ließen die beiden nicht über den Damm. Das war der Strudel des Verkehrs, vor dem sie die gute Hexe Bullimil so eindringlich gewarnt hatte. Als sie noch traurig dastanden und nicht wußten, was tun, stand Bullimil plötzlich neben ihnen und fragte sie nach ihrem Kummer. Sofort verwandelte sich die Hexe in einen Verkehrspolizisten, hob die Hand hoch, und all die kleinen Autoteufelchen standen wie angewachsen, keins wagte, sich auch nur etwas zu bewegen, und ungehindert überquerten Muck, Puck und Bullimil den gefährlichen Platz. „Hier habt ihr meine Telephonnummer,"



sagte die gute Hexe, „wenn ihr irgend etwas wünscht, klingelt bei mir an." Und hut, verschwand Bullimil und sauste durch den Untergrundbahnschacht davon, in ihre Höllenwohnung.

Muck und Puck wanderten vergnügt davon, aber es war noch ein langer Weg, den sie vor sich hatten. „Ach," meinte Muck, „ich wünschte, ich könnte noch schneller als mit Siebenmeilenstiefeln weiter kommen." Da telephonierte Puck bei der Hexe an und sagte ihr, was Muck sich wünschte. Kaum hatte er den Hörer angehängt, da machte es tut-tut-töff-töff, ein Auto hielt vor den beiden und ehe sie sich's versahen, waren sie schon dort, wo sie eigentlich erst in acht Tagen sein wollten. — Als sie weiter wanderten, kamen sie auf eine Wiese, hier wollten sie sich gern hinlegen, denn sie waren von ihrer weiten Reise recht müde, aber die Wiese war voller Kühe, die weideten und sie in ihrem Schlafe störten. Ach, wenn doch nur die Kühe weg wären, wünschten die beiden. Sofort stand eine Tafel auf der Wiese: „Hier ist das Weiden der Kühe verboten! Der Gemeindevorsteher." Die Kühe lasen den Anschlag und trotteten erschreckt von der Wiese herunter in ihre Ställe.

Nach langer Wanderung packte den Zwerg und den Riesen das Heimweh, und nichts wünschten sie sehnlicher, als schneller als ein Vogel wieder heim in ihren Zauberwald zur Zwergen- und Riesenmama zu kommen. Und wieder hatten sie diesen Wunsch kaum an Bullimil telephoniert, da surrte ein riesiger Vogel durch die Lüfte und ging vor ihnen nieder. Der Vogel hatte einen Propeller und eine richtige Kabine, und als sie fragten, wer er sei, antwortete er: „Ein Aeroplan". Der brachte die beiden tausendmal schneller als ein anderer Vogel in ihren Zauberwald zurück. Unterwegs dankten sie sogar noch drahtlos ihrer Bullimil für alles Gute. — Das war eine große Wiedersehensfreude, als die beiden durch die Luft zu ihren Mamas zurückkehrten, da gab es einen Riesenkuchen, und wenn Puck und Muck nicht gestorben sind, essen sie heute noch daran.

Wr.

Sicher ist sicher

Der große Dichter und Staatsmann Thomas Morus (1480 bis 1535) war bei seinem Herrn, dem König Heinrich VIII. von England, in Ungnade gefallen und in den Kerker geworfen worden. Dort kam eines Tages der Gefängnisbarbier zu ihm in die Zelle und fragte ihn, ob er ihm den Bart scheren solle. „Lieber Freund," entgegnete Morus lächelnd, „damit wollen wir lieber noch ein wenig warten. Ich habe nämlich gerade mit dem König einen Prozeß um meinen Hals — und da möchte ich nicht gern Geld für meinen Bart ausgeben, als bis ich sicher bin, daß ich auch meinen Kopf behalte."

rdm.

Elefantulos

Ein Elefant aus Singapore
Wollt endlich etwas andres schauen,
Drum brach er aus der Dschungel vor
Und stapft durch wohlbestellte Auen,
Stapft durch das große Menschenland,
Das ihm bis dahin unbekannt.

Er war ein schönes, mächtiges Tier,
Ein jeder, der es sah, erschrak,
Drum flohen alle das Revier,
So daß dies bald verödet lag.
Nur Jäger Jimmi war verwegen
Und trat dem Rüsseltier entgegen.

Der stellt die Falle voller List,
Verdeckt in schönem, hohem Gras. —
Und als der Jumbo davon frißt,
Denkt er, nanu, was ist denn das?
Statt sich an frischem Gras zu laben,
Fällt er, pardauz, in einen Graben.

Vergnügt komm'n jetzt in Riesenscharen
Die Leute, die sich feig verkrochen
Und eben noch so ängstlich waren,
Denn Jumbos Kraft ist ja gebrochen,
Gefesselt sind die starken Glieder —
Ach, nie sieht er die Freiheit wieder.

Das Rüsseltier aus Singapore
Macht nur, von Jimmi schön dressiert,
Im Zirkus manches Kunststück vor,
Begeistert wird ihm applaudiert.
Doch traurig denkt der Elefant
An sein geliebtes Dschungelland.

Berühmte dicke Leute

Das Sprichwort sagt: Dick wie ein Faß. Die Wirklichkeit aber bemüht sich, das Gleichnis des Sprichwortes zu übertrumpfen: denn es gab auf der Welt einige dicke Leute, die es, dem Umfange nach, mit jedem Faß aufnehmen konnten.

Es sieht sicherlich komisch aus, wenn eine solche menschliche Kugel euch entgegenrollt, ihr lacht, macht euch lustig, denkt aber nicht daran, daß das abnormal Dicke eine Krankheit ist, unter der die Betroffenen sehr leiden.

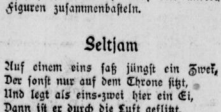
Ich werde euch nun einige Leute vorstellen, die berühmt wurden, weil sie furchtbar dick waren. Aber nicht lachen! Wer lacht, wird zur Strafe vielleicht auch einmal so dick, wie Georg Friedrich von Brandenburg, der 400 Pfund wog. Ein etwas schwerer Adliger, wie?

Der dickste Mann aller Zeiten war der Spezereihändler Eduard Bright. Der Mann, der den Weltrekord der Beleibtheit aufstellte und bisher noch nicht übertroffen wurde, lebte im 18. Jahrhundert, wurde nur 30 Jahre alt, aber hatte ein Körpergewicht von — 616 Pfund. Das glaubt ihr nicht. Der Feldmarschall Matthias Gallas wog „nur" 370 Pfund, mußte, um nicht schmerbäuchlings niederzufallen, seinen Riesenbauch in einer Schiebtruhe vor sich herschieben . . . Ja, ja, die Dicken haben es bekanntlich nicht leicht.

Der französische Schriftsteller Brillant-Savarin, beschreibt einen berühmten Dicken sehr anschaulich: „Der New-Yorker Bürger Edward war fünf Fuß zehn Zoll groß, und da ihn das Fett nach allen Richtungen angeschwellt hatte, maß er wenigstens acht Fuß im Umfang. Seine Finger waren wie diejenigen des römischen Kaisers, der die Halsbänder seiner Frau als Ringe ansteckte. Seine Arme und Schenkel waren zylindrisch und von der Dicke eines Mannes mittlerer Statur, seine Füße wie die eines Elefanten. . ."

Bastelstunde

Eicheln und Kastanien gibt es jetzt in Hülle und Fülle. Daraus lassen sich schöne Dinge basteln. Zum Beispiel Pferd und Wagen, Kutscher, Hund und Schwein. Wir brauchen nur noch Streichhölzer und etwas Pappe. Auf dem Bilde seht ihr genau, wie ihr es machen müßt. Der Wagen ist eine halbe, ausgehöhlte Kastanie, die Räder sind aus Pappe geschnitten und mit Stecknadeln an die Kastanie gesteckt, der Kutscher besteht aus zwei Eicheln, Arme und Beine sind aus Streichhölzern, die Mütze ist ein Eichelkelch. Da das Eichelfleisch weich ist und sich gut schneiden läßt, werdet ihr das Gesicht schon herausbekommen, die Nase ist ein Stückchen Holz. Beim Schwein muß die Eichelspitze abgeschnitten werden, um den Rüssel herauszubekommen. Die einzelnen Eicheln werden durch Streichholzstückchen



miteinander verbunden, Ohren, Pferd und Schweineschwanz sind aus Papier, Pferd und Hund werden scheckig, wenn ihr Teile der Eichelschale entfernt und andere stehen läßt. Wenn ihr erfinderisch seid, könnt ihr noch viel andere Figuren zusammenbasteln.

Seltsam

Auf einem eins saß jüngst ein Zwek,
Der sonst nur auf dem Throne sitzt,
Und legt als eins-zwei hier ein Ei,
Dann ist er durch die Luft geflitzt.

G. W.

Rätsellösung

Drachen — Racher